



Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von Mk. 6.— für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn, Mk. 6,50 für das übrige Ausland, Mk. 7,50 mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. — Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen bitten wir zu richten an den **Verlag Gitarrefreund, München**, Sendlingerstr. 75/I (Sekretariat d. G. V.).
Postscheckkonto Nr. 3543 unter „Verlag Gitarrefreund“ beim K. Postscheckkante München.

13. Jahrgang 1912

Heft 3

Juni—Juli

Inhalt: Sor. — Brief an Herrn J. H. — Konzertchronik. — Mitteilungen. — Besprechungen. — Inserate.



(2. Fortsetzung.)

Sor.

Am nächsten Morgen gingen wir ganz früh in die Kirche hinunter. Diese Kirche ist durch ein grosses, vom Boden bis zum Deckengewölbe reichendes Bronzegitter geteilt, das die ganze Breite des Gewölbes einnimmt; in der Mitte sind zwei grosse Flügeltüren, die aber nur am Prozessionstag geöffnet werden. Der Raum zwischen diesem Gitter und den Stufen des Presbyteriums wird der niedere Chor genannt. Eine Reihe von Chorstühlen aus massivem Mahagoniholz mit sehr eigenartigen Schnitzereien ist hier aufgestellt. Wir mussten nun in diesem Raume während der grossen Messe Platz nehmen, die zu meiner grossen Enttäuschung nicht vom Orchester begleitet wurde. Pater Copdevilla bestieg den Altar, und meine Mitschüler begannen das „introt“—Anfang der Messe. Ich wagte nicht mitzusingen, da ich nicht Noten lesen konnte. Aber ich folgte den Bezeichnungen und war erstaunt, Kreuze hinzugefügt und weggelassen zu sehen, ganz nach meinem Gehör an Stellen, wo ich keine Zeichen neben den Noten sah. Ich machte darüber eine Bemerkung zu meinem Nachbarn: „die Kreuze und b's, sagte er mir, sind nicht das, was du denkst; im Chorgesang sind sie durch den Gang der Melodie und die Natur der Einsätze bezeichnet.“ Als ich die Noten des Chorgesangs ohne Strich sah und nur in zwei Formen, hatte ich geglaubt, dass es keine grössere Schwierigkeiten gäbe als die Bezeichnung, die ich erfunden hatte; aber ich wurde enttäuscht. Nach dem Anfang der Messe wendete man das Gebetpult um; dieses stellte ein Buch dar, dessen Seiten in zwei Hälften geteilt waren, von denen jede zwei Stimmen enthielt; der Sopran und Tenor waren auf einer Seite, der Alt und der Bass auf der anderen. Die Fagotts spielten den fortlaufenden Bass. Man begann das Kyrie. Mir gefiel diese Art Musik, von der ich noch keine Ahnung gehabt hatte, sogleich. Es gibt

in Montserrat eine Sammlung Messen dieser Art, die manchem unserer heutigen Komponisten als Studium dienen könnten. Das musikalische Wissen zeigt sich darin ohne Aufdringlichkeit, und man gebraucht all seine Hilfsmittel, um wunderbare Wirkungen zu schaffen. Man würde glauben, dass ein Canon für vier Stimmen, zwei im Gleichklang (auf der Oktave) und zwei auf der Quinte dem Gehör nur den Eindruck eines Kunststückes machen würden, und man würde nur das Verdienst der überwundenen Schwierigkeiten anerkennen. Wenn man aber das „et incarnatus est“ de Credo in d moll hörte (erster gregorianischer Modus), würde man von Achtung ergriffen werden, und die Bewunderung für die Komposition des Paters Cereols verstehen. Man müsste sie eigentlich so hören, wie man sie in Montserrat aufführte; mit vier Einzelstimmen und dem Bass, den der Fagottist spielte, mühelos in einer ganz singenden Art in gemässiger Bewegung, so wie der Komponist es angab, denn die Schüler von Pater Viola haben niemals durch Beschleunigung oder Veränderung des Tempos ihr Talent zu beweisen gesucht. So ist auch nie ein Menuett oder ein Allegro aus einer Symphonie durch sie entstellt worden. Sie kannten nicht das Lob, das der Satz enthält: dieses Stück ist auf den ersten Zug gelungen.

Während der Proben vor Weihnachten lernte ich die Stimmen eines Responsorios von Pater Viola auswendig: ich hatte es so gut behalten, dass dieser Klosterbruder mir vorschlug, die erste Stimme zu singen. Stolz darauf, mit Orchesterbegleitung zu singen, nahm ich mir die Sängerin der italienischen Oper, deren Methode mir gefallen hatte, zum Vorbild, und ich begann. Solange ich Solo sang, ging alles wunderbar. Aber im Orchestersatz und den Sätzen für drei Stimmen kam ich aus der Reihe mit meiner Stimme und verdoppelte eine andre,

1924
1307

am meisten den Bass; indessen spendete Pater Viola meinem ersten Versuch viel Beifall. Als der Abt mit dem Gouverneur und anderen würdigen Herren eingetreten war, bemerkte ich, dass sie gekommen waren, um den neuen Ankömmling singen zu hören, was mich sehr stolz machte. Es schien, dass ich mich gut benahm, denn Pater Viola spendete mir ein Lob, das mehr als eine blosser Ermutigung bedeutete.

Als das Weihnachtsfest herankam, hatte ich mein Gedächtnis so gut geübt, dass ich ein Responsorio, ein Villancico und einen grossen Teil der Soli der grossen Mitternachtsmesse auswendig behalten hatte und das alles zur Zufriedenheit aller sang.

Von dieser Zeit an erhielt ich Geschenke von den Mönchen und denen, die man „Väter“ nennt. Sie brachten mir Teller voll Naschwerk, das ich mit meinen Kameraden teilte.

Nach Weihnachten gab mir Pater Viola eine neue Beschäftigung. Ich musste den Jüngsten Lese- und Schreibunterricht erteilen; auch wurde ich zum ersten Vorleser des Refektoriums (Speisesaals) ernannt. Man las die Sermone (Ermahnungen) des Blasius, Villegas und die „Blume der Heiligen“ des letzteren.

Bald begann mein musikalischer Unterricht. Pater Viola nannte die Musik die Wissenschaft der Töne. „Du kennst die Musik“, sagte er mir, „gleich wie du die Sprache kennst; wohl kannst du das Wort aufschreiben, doch kann man Musik weder lesen noch schreiben.“ Ich erklärte dem Pater Viola meine Erfindung der Niederschrift der Musik. Ueberrascht äusserte er: „Du bist Harmonist, ohne dass du es ahnst.“

Die erste Solfeggio (Anfangs- oder Uebungsstunde) der ich beiwohnte, wurde fünf der Jüngsten erteilt. Ueber ihre Schiefertafel waren vier Notenlinien gezogen. Pater Viola sang einen Ton, den er „Ut“ nannte, und befahl einem Schüler, danach die Tonleiter zu singen. Dies geschah. Der Lehrer sang denselben Ton und nannte ihn „re“; ein anderer Schüler sang dann die Tonleiter von „re“, was mich überraschte. Dann aber ging mir in dieser Nomenklatur des Anfangsunterrichtes etwas derart Lichtvolles auf, wie ich es nicht vermutet hatte. Der Lehrer fuhr fort, derselben Intonation nach und nach sämtliche Namen der Tonleiter zu geben, indem er den sechsten Ton „re von sol“, den siebenten „mi von sol“ oder „zweites mi“ bezeichnete. Auf ein Zeichen sang ein Schüler von dem

gegebenen Punkte bis zu „ut“, denn er sollte nur die Tonleiter „beenden.“ Sodann liess der Lehrer die ganze Oktave durchsingen, deren Anfang er in der vorerwähnten Weise bestimmte. Wenn er einem Schüler befahl, den angegebenen Ton als „mi“ zu hören, so musste dieser das nächste Intervall als „fa“ singen, ebenso wie „re“ von „ut.“ Der Lehrer unterbrach sich und sagte: „Die Tonleiter von „mi“ und die Tonleiter in „mi“ sind zwei ganz verschiedene Dinge. Erstere lässt sich mit der „ut“-Tonleiter verbinden (zusammenfügen), die zweite aber kann sich nie mit dieser vereinigen ohne das Ohr zu verwunden.“

„Wenn ich einen Grundton angebe, der niedriger ist als „sol“, so geht im Geiste bis auf das zugehörige „ut“ zurück; ihr beginnt dann die Tonleiter (immer im Geiste), bis ihr auf den von mir angegebenen Namen kommt. Ist dies „sol“, so hat es sein re, mi, fa, wie „ut“; wenn aber der von mir angegebene Ton höher als „sol“ ist, so suchet „sol“, wie ihr „ut“ gesuchet habt. Ausserdem kann die Tonleiter in mi nicht gehen: mi, fa, sol, la, si, ut, re, mi, wie ich mich ja auch nicht mit „Fauteuil“ bezeichnen kann, weil ich darauf sitze.“

Der Lehrer setzte ein Kreuz auf die zweite Notenlinie und zeigte auf den vierten Zwischenraum; sodann fragte er einen Schüler nach dem Namen dieses Tones, und dieser antwortete „sol“. Ein Ton wurde gesungen, ohne ihn zu nennen, und alle Schüler bezeichneten ihn mit „sol.“ Jenachdem wie das Stäbchen seinen Platz wechselte, veränderte man die Intonationen. Nachdem alle vier Stimmen der Musik durchgenommen waren, wischte der Lehrer das Kreuz aus und setzte ein anderes auf den dritten Zwischenraum; er zeigte auf den zweiten und sang einen Ton, den er „ut“ nannte; ein Schüler sang dann „sol“ unter diesem „ut“, und die anderen folgten weiter je nach den Angaben des Stöckchens.

Diese Uebung ging weiter fort, und schliesslich wurden sowohl Intonation, Name, Stellung mit der zuerst gesungenen gewechselt, ebenso das Kreuz, das nacheinander alle Zeichen und Oktaven des Notensystems durchlaufen hatte, und als es schliesslich auf die erste Linie gesetzt wurde, da erkannten die Kinder, dass sie auf diesem Tone schon gesungen hatten, als das Kreuz im vierten Zwischenraume stand; und als er es auf den ersten Zwischenraum setzte, merkten sie, den Ton schon gesungen zu haben, als es auf der fünften stand. (Forts. folgt).

Brief an Herrn J. H.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ihr Brief an einen Freund in der Allgemeinen Zeitung vom 20. April 1912 ist mir auf den Redaktionstisch geflogen, und ich freue mich, in Ihnen einen so warmen Freund und begeisterten

Verehrer der Gitarre zu finden. Ihre Winke und Ratschläge werden gewiss vielen Gitarrespielern und solchen, die es werden wollen, erwünscht und von Nutzen sein. Gestatten Sie mir nun, angeregt durch Ihren Brief, auf einige Fragen, die Sie be-

handeln, näher einzugehen. Habe ich doch als Leiter der Gitarristischen Vereinigung fast täglich solche und ähnliche Fragen zu beantworten, und so kommt mir die Gelegenheit sehr erwünscht, mich an dieser Stelle einmal über die Sache auszusprechen. Vor allem scheint mir die vielumstrittene Frage, ob Mechanik oder Holzwirbel, einer näheren Betrachtung wert. In der Einführung zu den Studentenliedern spricht H. Scherrer von „einer tonmordenden Mechanik“. Sie erwähnen einen Fall mit einer französischen Gitarre, die, nachdem sie eine Mechanik erhalten, ihres Tones verlustig gegangen ist. Ich bin nun zu wesentlich anderen Erfahrungen gelangt. Als Sachverständiger für den Ankauf von Instrumenten durch unseren Verband besuche ich ständig die Ateliers unserer Instrumentenmacher, und es ist in den letzten Jahren wohl kaum ein Instrument entstanden, das ich nicht gesehen und gespielt habe. Ich besitze selbst eine Anzahl von Instrumenten und habe Gelegenheit gehabt, das Bemerkenswerteste an Gitarren und Lauten, was in den letzten 10 Jahren nach München gekommen ist, zu sehen und zu spielen. Ich habe Versuche an meinen Instrumenten angestellt und bin Zeuge von Versuchen an fremden Instrumenten gewesen und kann die Summe meiner Beobachtungen darin zusammenfassen, dass meiner Ansicht nach weder die Mechanik, noch die Holzwirbel einen Einfluss auf den Ton einer Gitarre oder Laute haben. Meine Gitarren, die unzweifelhaft zu den schönsten gehören, die in München zu finden sind, haben alle eine Mechanik. Die schönste darunter, eine Lyra-Gitarre des Wiener Meisters Schenk, hatte im Innern sogar ein ganzes Eisen gerüst, das ich später habe entfernen lassen, ohne dass das Instrument sich im Ton verändert hat. Das schönste Instrument, das ich zu sehen und zu hören Gelegenheit hatte, und an das keine einzige unserer älteren und neueren Gitarren hinsichtlich der Stärke und Schönheit des Tones auch nur annähernd heranreicht, eine 18saitige Wappenformgitarre russischer Arbeit, war mit einer sehr schweren und komplizierten Mechanik versehen. Bei einer Prüfung von Gitarren und Lauten eines unserer bekanntesten Münchner Meister, die vor einiger Zeit im Münchner Gitarrenklub stattfand, wurde eine mit Mechanik ausgestattete Laute einstimmig als die beste befunden. Ich könnte noch eine ganze Reihe von Beispielen anführen, um die Hypothese von einer tonmordenden Mechanik ad absurdum zu führen, will mich aber vorderhand auf das Gesagte be-

schränken und nur noch darauf hinweisen, dass der Hals der Gitarre von dem Augenblick an, wo ihn die Hand berührt, seine Schwingungsfähigkeit einbüsst. Ausserdem ist es wohl nicht abzustreiten, dass Metall noch besser schwingt wie Holz. Das Klavier und die Harfe sind Instrumente, die zu zwei Drittel aus Mechanik bestehen und doch denkt kein Mensch daran behufs Tonverbesserung die Mechanik durch Holz oder etwas anderes zu ersetzen.

Das Problem des Gitarretones ist für uns eben noch ein dunkles Gebiet, auf dem wir als ziemlich feststehende Tatsache nur annehmen können, dass die Resonanzdecke und die innere Versteifung die massgebendsten Faktoren für den Ton des Instrumentes sind. Die Verschiedenheit der Form hat wohl einen Einfluss auf die Tonfarbe, aber sie spielt hinsichtlich der Tonquantität und Tonqualität keine Rolle. Ebenso wenig können wir dem Steg, der Mechanik oder den Holzwirbeln einen Einfluss auf den Ton beimessen. Unsere heutigen Instrumente sind in ihrer Tonstärke und Tonqualität an einem Punkt angelangt, über den es nicht weiter hinausgeht und gehen wird. Diese Grenze ist aber von den alten Wiener Meistern wie Staufer, Schenk und Scherzer längst erreicht worden. Von einem Fortschritt seit jener Zeit können wir also eigentlich nicht reden. Es nützt auch nichts, wenn man durch Wiedereinführen längst überwundener Dinge, wie ausgehöhltes Griffbrett, Steg zum Anknüpfen der Saiten und die durchaus unzuverlässigen Holzwirbel eine Verbesserung erhofft. Durch diese nutzlosen historischen Reminiszenzen kommen wir nicht um einen Schritt weiter. Soll die Leistungsfähigkeit der Gitarre erhöht werden, so wird der Instrumentenbaum neue Wege einschlagen müssen. In Frankreich und Amerika ist es bereits geschehen. Unsere Instrumentenmacher sind dafür aber nicht zu haben und manche fruchtbare Anregung gelangt deshalb nicht zur Ausführung, weil der Instrumentenmacher sich scheut, Zeit und Arbeit an eine Sache zu wenden, die ihm nicht gleich bezahlt wird.

Zum Schluss gestatten Sie mir noch einige Bemerkungen über unsere modernen Schulen. Die neueren Gitarreschulen sind gewiss gut und allen Anfängern aufs wärmste zu empfehlen. Der Vorgeschriftene wird sich aber an die alten Klassiker halten müssen, denn so gründlich auch unsere modernen Schulen sind, sie hören alle da auf, wo das Gitarrespielen eigentlich erst anfängt. F. B.

Konzertchronik.

Augsburg. Im Frühjahrskonzert des Zither-Vereins Augsburg war die Gitarre durch Herrn Joh. Schneider mit der Fantasie Orig. von J. K. Mertz und durch das Gitarre-Terzett der Herren Werner, Sprenzinger und Rult mit steirischen Ländlern und einer Polka von A. Götz vertreten. Die Darbietungen fanden grossen Beifall beim Publikum.

Bayreuth. Am Sonntag wurde den hiesigen Gitarrespielern und Freunden dieses Instrumentes ein ausserlesener Genuss geboten. Im Übungssaal des „Liederkranzes“ spielte auf Einladung der „Gesellschaft Bayreuther Gitarrefreunde“ das Münchener Gitarrequartett (die Herren Albert, Buek, Kern, Dr. Rensch und Dr. Vogel) Quartette, Duette und Solostücke auf der Gitarre, welche die Leistungsfähigkeit dieses erst in jüngster Zeit wieder zu Ehren gekommenen

alten Instruments vollauf erwiesen. Die Stücke, wahre Perlen der älteren und neueren Gitarreliteratur, wurden in tadelloser Reinheit und mit feinem, künstlerischen Geschmack vorgetragen. Besondere Bewunderung riefen die in bezug auf Technik und Vortragsweise unübertrefflichen Solo-Darbietungen des Kammervirtuosen Albert, des einzigen Musikers von Beruf unter den Herren, hervor. Die den Saal bis auf den letzten Platz füllende Zuhörerschaft spendete jeder Nummer des Programms überaus reichen Beifall. (Bayr. Tagebl.)

Nürnberg, 20. April. Die Gesellschaft der Nürnberger Gitarrefreunde gab unter der musikalischen Leitung ihrer Dirigentin, des Fräulein Münnich-Prössl, dem Künstlerverein Nürnberg im grossen Saal des Künstlerhauses ein Gitarrenkonzert, bei dem auch Münchener Herren mitwirkten. Die Gitarrechöre (Spagnolette und Saltarello, sowie Schäfers Sonntagslied, alles in Scherrerscher Bearbeitung) bewiesen, dass der junge Nürnberger Verein unter seiner tüchtigen Dirigentin wackere Fortschritte macht. Art des Vortrags und Präzision des Zusammenspiels liess nichts zu wünschen übrig. — Grosses Gefallen fanden die mehrstimmigen Gesänge zur Gitarre, grösstenteils recht alte Lieder mit Lautenbesätzen von Ringler, Münnich-Prössl und Scherrer. Das Lied, „Ich habe mir auserkoren“ hat durch die mehrstimmige Besetzung ganz entschieden gewonnen, während es als Sologesang trotz seiner unbestreitbaren Schönheiten auf mich immer einen etwas spröden Eindruck machte. Dies und die Lieder „In dulci júbilo“, „Uf'm Berge da wehet der Wind“, „Hüt du dich“ wurde in ganz entzückender Weise von den Damen Müller, Münnich-Prössl und Rückert wiedergegeben, während zu „Herrn Ulrich“ noch Herr K. A. Hoffmann hinzukam. Der weibliche Chor erklang zu seiner markigen Stimme wie Windesklangen im Walde. (Die Damen waren im Nebenzimmer, wodurch dieser eigenartige Effekt erzielt wurde.) Herr Hoffmann sang dann noch in vorzüglicher Weise die Lieder „Der Hofnarr“ (Heinrich Albert), „Der Wagen rollt“ und „Mai“ (letztere beiden von Bulmanns). Die Begleitung besorgte in trefflicher Weise Herr Dr. Edelmann. Dass im Nürnberger Verein der Gesang zur Laute in besonderer Pflege und Blüte steht, bewiesen noch weitere wohlgelungene Vorträge der Damen Müller und Münnich-Prössl (Wechselgesänge: „Gib mir die Blume“, „Anneli wo bisch gestern gsi“, „Kränzelkraut“ in Scherrers Bearbeitung, „Wie Hansel und Gretel Birnen schütteln“ mit Lautensatz von Fräulein Münnich-Prössl). Herr Jöhnsen zeigte sich wie immer als feinsinnigen Interpret gesungenen Volkshumors. Seine Darbietungen sind hier längst als künstlerische Leistungen ersten Ranges anerkannt. Wenn wir die „Münchener“ in unserer Besprechung bis zuletzt aufbewahrten, so geschah dies, weil ihre ganz hervorragenden Leistungen besonders ausführlicher Besprechung wert sind. Das Münchner Quartett (die Herren Albert, Buek, Kern und Dr. Rensch) spielte zuerst ein „Grand-Quartetto“ von Diabelli. Man wusste tatsächlich nicht, was man mehr bewundern, oder worüber man sich mehr freuen sollte, das musikalisch reizende Stück, die geschmackvolle Vortragsweise, oder die verblüffende Sicherheit, mit der jeder seinen mit solistischen Schwierigkeiten und Kniffen reich ausgestatteten Part bewältigte, oder das musterhafte präzise Zusammenspiel. Es war eben nach jeder Richtung hin eine vollendete Leistung. — Die Herren spielten weiterhin ein Quartett von Gagnani, ein entzückendes Menuett von Hch. Albert und mehrere Zugaben, über die sich nur das gleiche sagen lässt. — Dr. Vogel spielte mit schönem Ton ein Flötensolo „Serenade“ von Giuliani, begleitet von Herrn Dr. Rensch. Auch das war eine schlackenfreie Darbietung. — Herr kgl. Kammervirtuose Albert brillierte mit dem Gitarresolo „Ungarische Fantasie“ von Mertz. Er verfügt über eine blendend virtuose Technik, die sich jederzeit hohem künstlerischem Geschmack anzupassen weiss; wie mancher Virtuose ist nur Seiltänzer, nicht aber auch Künstler! Herr Albert ist in erster Linie Künstler, feinsinniger Musiker, dem alle Technik nur Mittel zum Zweck künstlerisch vollendeten Ausdruckes ist. Und der tosende Beifall, der ihn immer wieder zu neuen Zugaben

animierte, bewies, dass auch das Publikum solches wohl zu schätzen wusste. Auch die anderen Mitwirkenden, voran die musikalische Leiterin und die anderen Solokräfte fanden reichen, wohlverdienten Beifall. Der Abend war ein Sieg unseres Instrumentes auf der ganzen Linie. Der bunte Teil, der sich dem offiziellen Programm anschloss, hielt die Verehrer unserer Musik noch sehr lange beisammen. E. O.

Stuttgart. Der Erste Stuttgarter Mandolin- und Gitarrenklub (gegr. 1895) veranstaltete am 3. März im grossen Saal des Oberen Museums sein übliches jährliches öffentliches Konzert, das unter der Leitung seines Dirigenten, Herrn Léon Hantz bewies, dass der Klub auch im verflorbenen Vereinsjahr sich redlich bemüht hat, seinen Zweck zu erfüllen. Aus dem Programm erwähnen wir folgende Ensemblenummern: Serenade von P. Desormes, Geburtstagsständchen von Lincke, Notturmo von Alfieri, Idylle von Morlang, Mandolinata von Paladilhe und La Paragaya, Marsch von Y. de Valverde. Ferner zwei Menuetts von Ph. Em. Bach und F. Haydn (Herren Hantz und Berthold) und zwei Mandolinquartette von Komzák. In sehr erfolgreicher Weise wirkte die hiesige Konzertsängerin Fräulein Hedwig Fröhlich mit. Sie sang zur Laute alteutsche Lieder von Wolff Heintz, G. Öthmayr und L. Lemlin; ferner zur Gitarre zwei französische Lieder von J. B. Weckerlin und zwei deutsche von E. L. v. Wolzogen. Begleitet wurden die Lieder auf der Gitarre und einer doppelchörigen Laute vom Dirigenten, Herrn Hantz. Weiter ist noch hervorzuheben die Programmnummer: Zigeunerleben, -Lieder und -Tänze nach Schumann, Brahms etc., arrangiert zum Konzertvortrag mit Mandolin- und Gitarrenbegleitung von Herrn Hantz. Für den Gesang hatten sich in sehr gefälliger Weise eine Anzahl stimmgebaber Damen und Herren dem Klub zur Verfügung gestellt und es zeigte sich, dass besonders bei Schumanns Zigeunerleben die Begleitung auf unseren Saiteninstrumenten unter direkter Mitwirkung des Tambourins immer sehr guten Eindruck macht.

Weimar. Alte deutsche Volkslieder für die Laute sang am Sonntag Fräulein Toni Schmidt im Saale des Russischen Hofes (Matinee) und am Abend im Saale der Loge Amalia. Die Veranstaltung ging wiederum von Wasmunds Kunsthandlung (Inhaber Karl R. Schaller) aus, und verdient die dankbarste Anerkennung. Fräulein Schmidt sang ihre Lieder am Vormittag vor etwas unausgefüllten Bänken, am Abend dagegen vor vollbesetzter Saale und einem Publikum, das von ihrer feinen Kunst und anmutigen Erscheinung hingerissen war, zu begeisterten Beifall. Der jungen Dame, deren Persönlichkeit mit ihrem Instrument und dem eigentümlich gedämpften Vibrieren ihrer zarten aber gut geschulten Stimme ein Ganzes bildet, ging der Ruf einer feinsinnigen Künstlerin von vornehmster Bildung voraus. Sie bestätigte ihn durchaus. Laute und Spielerin sind wirklich eins geworden! Das ist etwas Seltenes. Dazu verzichtet sie auf jede Affekation und Prätension, und die ganz zarte Anwendung von Koketterie in gewissen Momenten des Vortrages gehört so sehr zur Rolle, dass sie den Liebreiz dieser anmutigen etwas schwermütigen Weise, vorzutragen, nur erhöht. So war dieser Lautenvortrag eine „künstlerische Kammermusik“, zur Ergänzung im weiblichen Stil was uns vor kurzem im männlichen Stil Kothe bot. Toni Schmidt sang unter anderem Minnelieder: (als erstes das Mailied, ein fliegendes Blatt um 1570) „Weiss mir ein Blüml blau“, „Es gingen drei Gespielen gut“ (Antwerpener Gesangbuch) und „Lasst uns das Kindlein wiegen“, dann geistliche Lieder: ein Sterbelied aus dem Kölner Gesangbuch, jenes zauberrarte Weihnachtslied mit dem Endreim „O, Jesulein süss“, das mit vollendeter Schönheit und tiefer reiner Empfindung zum Ausdruck kam. Und dann Kinderlieder: „Schlaf, Kindlein schlaf“ und das bekannte „Suse lewe Suse“ (in Niederdeutscher Mundart) und zum Schluss das fröhlich neckische Schwäbische Tanzlied „Ei, was bin i für a lustiger Bua!“ Es war ein reiner Kunstgenuss

Mitteilungen.

Zweigverein Augsburg. Die ordentliche Mitgliederversammlung wurde am 25. November 1911 im Restaurant zum „Deutschen Haus“ abgehalten. Der Kassabericht verzeichnet an Einnahmen für verkaufte Musikhefte, Mitteilungen und Giuliani-Etuden Mk. 284,47, zuzüglich des Barvortrags vom Vorjahre von Mk. 51,28, zusammen Mk. 335,75, wogegen für Nachdruck der Musikhefte, Reklame und Porto-Spesen Mk. 199,60 verausgabt worden sind. Es verblieb somit ein Barbestand von Mk. 136,15 am 25. November 1911. Der Vorrat an Musik- und Giuliani-Heften betrug noch 1483 Stück. Als Vorstandsmitglieder wurden die bisherigen, nämlich Herr F. Sprenzinger als Vorsitzender, Herr Arnold als stellv. Vorsitzender, Herr Immler als Kassa- und Schriftwart, Herr Müller als Beisitzer gewählt. Da der Zweigverein nun 14 am hiesigen Platze wohnende Mitglieder zählt und ein passendes Lokal im Zentrum der Stadt (Brauerei zum Häring II. Stock) gefunden ist, so hat sich die Beteiligung an den jeden Samstag stattfindenden Musikabenden in erfreulicher Weise gehoben. Auswärtige Mitglieder der Gitarristischen Vereinigung, welche Gelegenheit haben, die alte Augusta zu besuchen, werden im Gitarre-Klub als Gäste herzlich willkommen sein.

Wir erhalten folgende Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung.

Durch Gegenwärtiges gestatten wir uns, die Aufmerksamkeit aller Gitarre-Freunde auf 2 ganz neue Typen von Gitarren zu lenken, die von der altbekannten Firma Hans Raab, Burgstrasse hier, zum erstenmal nach den Entwürfen des Ritterschülers, Herrn Brauereiverwalter Obermayer, zur Ausführung kommen.

1. wurde die alte Konstruktion der Schenk'schen Bogengitarre unter Beseitigung der diesem Instrument anhaftenden Mängel neu konstruiert,
2. wurde des weiteren auch eine neue Form einer halb Wappen, halb 8er Form Gitarre gezeichnet, die sehr geeignet ist, einem wirklichen Bedürfnis nach einem Instrument abzuwehren, das die Mängel der letzteren Konstruktion beibehält, sich aber in der Form doch an die beliebte 8er Gitarre hält

Zu Punkt 1. Die Mängel der Bogengitarre nach der alten Konstruktion bestehen darin, dass die Zahl der Kontrabässe wegen der Gestalt des Instrumentes nicht vermehrt werden kann.

Ausserdem ist der Längenunterschied des tiefsten Kontrabasses gegenüber dem höchsten zu gering und infolgedessen sind die Schwingungszahlen gar nicht im Verhältnis zu den Längen. Endlich sind die Griffbrettöne im Vergleich zu den Bässen zu schwach, ein Mangel, der die Bogengitarre zwar zum Begleiten sehr, zum Solospiel aber weniger geeignet macht. Der Konstrukteur hat nun diesem Fehler durch eine Konstruktionsänderung dadurch abgeholfen, dass er den Körper unter den Kontrabässen so nach oben verlängert hat, dass es möglich geworden ist, an Stelle von 4, 7 Kontrabässen aufzubringen.

Die Saitenlänge ist genau im Verhältnis zu den Schwingungszahlen und infolgedessen bedeutend grösser als bei der Schenk'schen Form. Auch wurde der eigentliche Gitarrekorpus zur Vergrößerung der Griffbrettöne etwas erweitert ohne dabei die Schönheit des Instruments auch nur im mindesten zu beeinträchtigen, oder dasselbe gar unhandlich zu machen. Auch die Konstruktion der Mechanik ist eine ganz neue, bisher in ihrer Form und Material noch nicht gebrauchte. Ueberhaupt wurde bei der ganzen Ausstattung das Hauptgewicht auf vornehme Einfachheit unter Vermeidung allen überflüssigen Schmuckes gelegt. Die Einteilung des Griffbrettes ist mathematisch genau vorgenommen und dadurch eine absolute Reinheit der Töne bis in den höchsten Lagen erreicht worden. Unerlässliche Voraussetzung natürlich ist, wie ja bei allen Saiten-Instrumenten, absolute Quintenreinheit der Saiten.

Bei Konstruktion der neuen Wappenform-Gitarre wurde, wie schon vorerwähnt, das Hauptgewicht darauf gelegt, den vollumföseren Ton der 8er Gitarre in die Wappenform zu bringen. Dies wird dadurch erreicht, dass die obere sehr schmale Schweifung der Wappen-

gitarre derart vergrössert wird, dass sie sich der Form der 8er Gitarre sehr nähert. Dabei wurde doch in Berücksichtigung gezogen, dass die Schweifung vom Hals weg beibehalten und man das Greifen in den Lagen vom \equiv e aufwärts sehr leicht ohne Verrenkung der Hand bewerkstelligen kann. Dieses Instrument ist gedacht mit 4 Kontrabässen; es können selbstverständlich je nach Wunsch des betreffenden Spielers auch mehrere angebracht werden. Bemerken möchten wir noch zum Schluss, dass die Instrumente in der Ausstellung jederzeit besichtigt und probiert werden können.

(Bei Besprechung der Instrumenten-Abteilung in der Münchner Gewerbeschau werden wir dieser Frage näher-treten. D. R.)

Besprechungen.

Fahrtenlieder der Schweizer Wandervögel. Herausgegeben von Hans Trüb. (Verlag A. Trüb & Cie., Aarau.)

Der Zupfgeigenhansel macht Schule. Nach seinem Vorbild ist da ein hübsches Bändchen der schönsten Schweizerlieder in feiner künstlerischer Ausstattung erschienen, das wohl bald eine weite Verbreitung finden wird, und zwar verdienstermassen Vorausgeschickt wird eine kurze Anleitung zum Gitarrespiel, und ich muss gestehen: mehr kann man auf weniger Raum nicht unterbringen, als der Verfasser hier fertig gebracht hat. Anregung geben, das will er vor allem und seine Ratschläge sind so gut und von so warmer Liebe zur Gitarre diktiert, dass sie sicher gehört und befolgt werden. Aus andern angeführten Sammlungen ist zwischen die speziellen Schweizerlieder eine ganze Anzahl, ich möchte beinahe sagen schon international gewordener Volkslieder verstreut. Das Büchlein verdient die beste Empfehlung und wir zweifeln nicht, dass bald weitere Auflagen notwendig werden.

Ein Gegenstück hiezu nennt sich

Märkisches Liederblatt, herausgegeben von Fritz Klämbt. (Verlag von Friedr. Hofmeister, Leipzig.)

Das Robert Kothe zugeeignete Werkchen ist sozusagen als eine Erweiterung des Zupfgeigenhansels gedacht, und es ist in der Tat eine Menge ganz unbekannter hübscher Lieder aufgenommen worden, für deren Festlegung man dem Herausgeber Dank wissen muss. Es ist sehr zu begrüssen, dass die engeren Heimatlieder nun allmählich gesammelt und herausgegeben werden; das ist das beste Mittel, die Gitarre wieder volkstümlich zu machen, denn es ist undenkbar, ein anderes Instrument die Begleitung dieser Lieder ausführen zu lassen. Und seien es auch nur einige Akkorde, der eine oder andere Sänger wird dann den Weg schon weiter gehen und auf feinere Begleitformen und Spielmöglichkeiten, die der Gitarre eigen sind, hinausfinden. Auch dies Büchlein sei gelegentlich empfohlen.

Münchner Zitherschule (Normal-Stimmung, Bassschlüssel-Ausgabe) von Paul Renk. op. 24. (Verlag Paul List, Leipzig) Preis Mk. 2.—.

Für den Selbstunterricht in etwas rascher Folge geschaffen, besonders bei den Lagenübungen, doch dürfte der Zweck erreicht sein, das Instrument in kurzer Zeit kennen zu lernen.

Universal-Violinschule (bis zur 7. Lage) von Richard Scholz. op. 24 in 2 Teilen à Mk. 3.—. (Verlag Paul List, Leipzig.)

Es wird so ziemlich alles, in bezug auf Finger- und Bogentechnik Notwendige, in dieser Schule besprochen (vieles ist mit einer begleitenden II. Violine versehen) und ist deshalb das Werkchen als eine weitere Bereicherung der Violinliteratur zu betrachten.

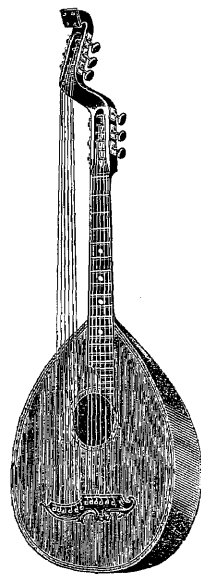
Der neugegründete Frankfurter Lautenklub, eine Vereinigung von Damen und Herren der besseren Stände, die sich der Pflege des Lautenspiels widmen, hielt kürzlich in dem kleinen Konzertsaal der Schaafschen Klavierhandlung in der Neuen Mainzerstrasse seinen ersten Gesellschafts- und Konzertabend ab. Unter den Dilettanten machten sich einige Damen und Herren durch entschiedene künstlerische Begabung angenehm bemerkbar, auch das Ensemblespiel unter Leitung des Herrn Musiklehrer Heller verriet gute musikalische Auffassung und Empfindung und

gereifte Technik. Die Laute ist ein ebenso dankbares als schwieriges Instrument. Sie stellt zwar keine besonders grossen technischen Anforderungen an ihre Spieler, aber sie verlangt ein künstlerisches Vortragstalent, um zur richtigen Wirkung zu kommen. Die Herzogin Amalie von Weimar brachte sie von einer italienischen Reise als neue Entdeckung nach Deutschland, musste sich aber von Goethe und seinem musikalischen Freunde Zelter belehren lassen, dass sie die in Vergessenheit geratene alte deutsche Laute aus dem Ausland heimgebracht. In den letzten Jahren ist die Laute wieder selbständiges Konzertinstrument geworden, wir erinnern nur an Sven Scholander und das Mitglied unserer Oper, Herrn Gareis, die sich um die Wiedererweckung der alten Lautenkunst grosse Verdienste erworben haben. In dem Frankfurter Lautenklub scheint dem Instrument in seinen romanischen Spielarten, Gitarre, Mandoline eine sehr aufmerksame und liebevolle Pflege gewidmet zu werden. Vorträge von Frl. Poppe, Frl. Klüppel, Herrn Dr. Wagner, den Herren Schrimpf und Trautvetter offenbarten ein Können, das sich über die Grenzen des Dilettantismus hinaus schon künstlerischer Betätigung nähert.

Berlin. Mandolinenkonzert in der Kgl. Hochschule. Die Mandolinen- und Gitarrechöre „Con amore“ und „Sempre sonoro“ hatten sich zu einem gemeinsamen Konzert vereinigt, das zum Besten der Charlottenburger Ferienkolonie veranstaltet wurde. Es kamen Kompositionen von Beethoven, Thomas, Waldteufel und Rossini zur Aufführung, die wohlverdienten Beifall fanden. Karl Henze dirigierte elegant und feinsinnig und erwies sich durch sein Charakterstück „Am Mühlengrund“ auch als tüchtiger Komponist. Otto Zschiedrich ertete für seine drollige Wiedergabe einiger heiterer Lieder zur Laute lebhaften Applaus, ebenso A. Cantelon für seine Harfensoli. Ein flott gespielter Kosakenmarsch beschloss den Abend. B. A. Z.

Harfengitarre — Harfenlaute, gesetzlich geschützt. Eine zweifellos wichtige Erfindung auf dem Gebiete des Gitarren- und Lautenbaues ist die von Herrn Otto Buss, Frankfurt a. M., Ludwigstrasse 29, in den Handel gebrachte Harfengitarre und Harfenlaute, laut dem der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt

Durch das bedeutend erleichterte Spiel mit Harfenähnlichem Klang sind diese Instrumente jedermann, der sich mit Musik oder Gesang befasst, sofort zugänglich und werden als eine sehr willkommene Verbesserung überall begrüsst.



6, 10 oder 12 sautig,
reinstimmend und
von hervorragend
schöner Gongabe.

Absolut
quintenreine
Saiten.

F. Jühling

Dresden A. 9

Instrumentenbau, Saitenspinnerei.

Sänger u. Sängerinnen,

welche sich der Konzerttätigkeit widmen wollen, erteile gründlichen Gitarre- und Lautenunterricht und studiere alte deutsche Weisen mit denselben ein. Grosse Auswahl unserer Volkslieder stelle zur Verfügung.

Adolph Meyer

Königl. Kammermusikus

Kassel, Kölnische Allee 54/IIIr.

Max Zimmer, Nürnberg, inn. Cr.-Klettstr. 15.

Kunstwerkstätte
für **Gitarren, Lauten u. Saiten.**

Prämiert auf jeder besch. Ausstellung.

Silberne Medaille 1911 der Gewerbe-, Industrie- und Kunstausstellung Crefeld,
höchste Auszeichnung dieser Branche.

Goldene Medaille 1911 der Kgl. bayer. Landes-Gewerbe-Anstalt, zuerkannt „für ausgezeichnete Leistungen und rühmliche Fortschritte auf dem Gebiete des Gitarrebaues.“

Anerkennungsschreiben berühmter Autoritäten, u. a. des Kgl. bayer. Kammervirtuosen Herrn Heinrich Scherrer, München. — Nobile Maria Rita Brondi, Mailand (frühere Schülerin Mozzanis), Kammervirtuosin Ihrer Majestät Marie Sophie von Bayern.

Neuester Preiskourant frei.

„Die Gitarre seit dem III. Jahrtausend vor Christus“

3 M. netto.

Verlag A. Haack, Berlin W., Geisbergstrasse 40.

Herausgegeben
von

Ernst Biernath,

Speziallehrer für Laute,
Gitarre, Harmonielehre.

Ausbildung für Konzertreife. □ Anleitung zum Harmonisieren von Liedbegleitungen.

Berlin-Schmargendorf, Sassnitzerstr. 6 v. Hpt. Telephon: Pfalzburg 5074.

Filiale: Berlin W., Pragersstr. 14 (am Prager Platz). Anmeldung nur nach Schmargendorf erbeten.

Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau
Augsburg, Zeuggasse 197.

Vertretung Berlin:
E. Biernath, Charlottenburg,
Leibnizstr. 35. Tel. Charlottenburg 12078.



Präm. m. d. **Silbernen Medaille**,
Landes-Ausstellung Nürnberg 1906
zuerkannt für sehr gute und sauber
ausgeführte Streich-Instrumente,
sowie für **vorzügliche Lauten**
und **Gitarren**.

Lauten, Wappen- und

Achterform-Gitarren

Terz-, Prim- u. Bassgitarren

6 bis 15 sautig; mit tadellos
reinstimmendem Griffbrett und
vorzüglichem Ton.

**Reparaturen in kunst-
gerechter Ausführung.**

Garantie für Tonverbesserung.

**Beste Bezugsquelle für
Saiten.**

Spezialität:
auf Reinheit u. Haltbarkeit
ausprobierte Saiten.
Eigene Saitenspinnerei.

Touristen Gitarre

Ahorn, altgelb poliert, Wirbelbremsen,
feste saubere Ausführung, guter Ton **30.—**.

Segeltuchfutteral 5.50.

Länge der Gitarre 80 cm, Länge des Korpus 39 cm.

Kleine, handliche Gitarre mit umlegbarem Hals,
bequem in den Rucksack zu stecken.

Katalog A2 gratis.

Julius Lüdemann, Hoflieferant, Köln

:: :: Gegr. 1876. :: :: Kreuzgasse 5—7 :: ::

Unentbehrlich für Gitarrespieler

1 Bezug Gitarresaiten „Colonia“	Mk. 1.85
1 dto. „Stimmgabel“	2.30
Saitentasche aus Leder mit 6 Fächern	1.50
Stimmpeife mit 6 Tönen	1.50
Kapodaster	Mk. 0,80, 1.—, 1.50

Mandolinen — Gitarren — Bassgitarren
Lauten — Basslauten eigener Werkstatt,
sind unerreicht in Ausführung und Tonschönheit.

Julius Lüdemann, Hoflieferant, Köln

Kreuzgasse 5—7.

Vielfach prämiert.

Katalog A2 gratis.

Hermann Hauser

Kunstwerkstätte für Instrumentenbau u. Saitenspinnerei

München Bayerstrasse 33.

Spezialität:

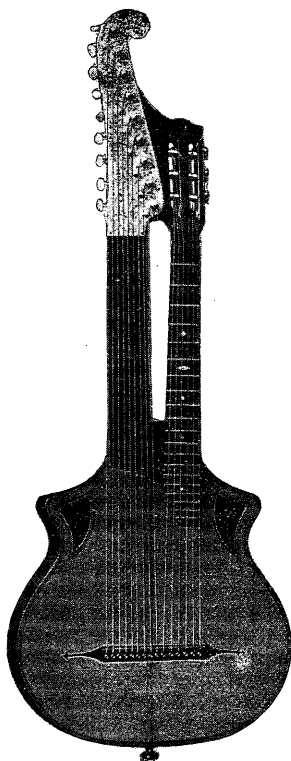
Gitarren Terz-, Prim- und Bassgitarren in allen be-
währten Modellen.

Lauten 6 sautig und mit Kontrabässen.

Meine Lauten sind in ihrer Form und Arbeit nach
Originalen alter Meisterlauten gebaut. Die Qualität des
Tones ist von höchster Sanglichkeit und Tragkraft.

Garantiert feinste quintenreine Saiten. Reparaturen
in kunstgerechter Ausführung.

NB: Bitte genau zu adressieren.



Ignaz Mettal Schönbach

:: :: (Böhmen) :: ::

Renommierete Kunstwerkstätte für

Gitarren, Lauten und Saiten

Ehrenvolle Belobungen von vielen Autoritäten.

Weitgehendste Garantie für vorzüglichen Ton, leichteste Spielweise und reinste Stimmung in allen Lagen. — Saiten nur in bester Qualität. — Prämiert mit nur ersten Preisen. Preisliste frei.



HANS RAAB

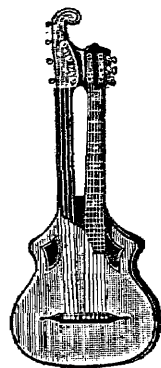
Inh. der Firma Tiefenbrunner
Kgl. bayer. und Herzogl. bayer. Hoflieferant

München, Burgstr. 14.

Spezialwerkstätte für Gitarren, Lauten u. Zithern.

Meine Bauart ist noch nicht übertroffen und stehen meine Instrumente immer an erster Stelle. Nur erstklassige und ganz vollendete Arbeit. In Tonfülle und des so herrlichen Schmelzes des Tones unerreicht. — Grösstes und auswahlreichstes Geschäft Münchens. Parterre und I. Stock. — Eigene Saitenspinnerei mit elektr. Betrieb. — Anerkannt die besten Saiten. — Absolut quintenreine Darmsaiten sind bei mir zu haben; der Zug 40 Pfg. — Reparaturen werden kunstgerecht und mit Garantie von Tonverbesserung ausgeführt.

Preisgekrönt mit 14 ersten Medaillen.



Soeben erschienen:

H. Scherrer, Deutsche Volkslieder zur Gitarre No. 56.

Mk. 1.20.

Inhalt: Hänschen seet in'n Schorensteen
Treidideltey
Pastaur'n sin Kouh.

Besonders aufmerksam gemacht sei auf das humoristische Lied:

Pastaur'n sin Kouh

das Robert Kothe in diesem Winter unter stürmischem Beifall unzählige Male vortragen musste.

Verlag von Friedrich Hofmeister, Leipzig.